Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1951)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER KUNST
ART SUISSE
ARTE SVIZZERA

GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER, BILDHAUER UND ARCHITEKTEN
SOCIÉTÉ DES PEINTRES, SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES
SOCIETÀ PITTORI, SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

Novembre 1951 *Bulletin No. 9* *November 1951*

AZ RIEHEN

Vom Naturerlebnis zum Kunstwerk

Von Alfred Heinrich Pellegrini

(Schluß)

Verehrte Zuhörer, ich habe Ihnen einen kleinen Wiesenstrauß gepflückt und gemalt. Ich führte Sie in ein winterliches, stilles, abseitiges Ferienparadies. Bedenken Sie den Reichtum der übrigen Jahreszeiten, so ist unser Leben viel zu kurz, um alle diese Herrlichkeiten aufzunehmen, und wenn wir nun noch den Menschen in diese hineinstellen, ihn darin walten und schalten lassen, so ist der Ueberfülle kein Ende. Fangen wir mit dem Menschen als Einzelgänger an, ohne ihn in einen großen Lebensraum zu stellen, so wie ihn etwa das Portrait zeigt, vielleicht in einem kleinen Interieurausschnitt, selten aktiv, meist besinnlich. Es ergeben sich jetzt ganz andere Schwierigkeiten bei der Darstellung einer einmaligen Persönlichkeit. — Darum auch das fatale, nicht zu unterdrückende Lächeln vor der ersten Sitzung bei der Uebergabe dieser, seiner Persönlichkeit an den Maler — nebst letztem Gang vor den Spiegel, wie zu einer Vergewisserung, daß alles vorhanden ist. Statt zahnärztlichen Goldfischen sondierende Gespräche, bis wir auf etwas Leidenschaftliches stoßen, das versteckte Züge freigibt. Reisen werden angetönt, und wir merken bald, wohin sie führen. Vielleicht wird die Mitteilsamkeit geweckt durch das Hinstellen eines Bildes. Es gibt ja so vieles in einem Atelier, daß der Stoff nicht so schnell ausgeht. Gab es doch auch zufällig einige alte Schallplatten von Busoni, die die Augenbrauen eines Pianisten in Bewegung brachten, daß es unter ihnen nur so funkelte und blitzte. Da greift der Maler energisch zu, hat er doch den Lebensnerv getroffen.

Oft gibt es etwas wie eine Beichte, eine Quasientschuldigung für gewisse Dinge, Gesichtszüge. Der Mensch sieht sich jetzt im geistigen Spiegel, sieht in sich hinein. Inzwischen, so beschrieb ich es einmal, «malte es ruhig weiter». — Dazu braucht es schon eine starke Konzentration, reden, aufnehmen, festhalten, wiedergeben, — wie fliegt die Zeit, indessen das Opfer schon Ermüdungserscheinungen zeigt. Das darf es nicht geben. Jetzt muß der Maler für beide handeln in voller Verantwortlichkeit der Umwelt und der Nachwelt gegenüber.

Aber ich habe ihnen noch gar nicht gesagt, was die Hand mit dem Pinsel, was der Pinsel mit der Farbe nämlich macht: Das Hinsetzen, wo ein Millimeter Verschiebung das zu malende Auge zum Weinen oder Lachen bringt oder gar schielen macht. Mein Gott, was für Metamorphosen macht doch so ein gemaltes Antlitz durch, gleicht bald diesem, bald jenem. Den Kindern, zum Beispiel, die wir oft ähnlicher finden als die Erzeuger. Und sind wir mit einer gewissen Aehnlichkeit so weit, soll noch gar Leben eingehaucht und das Menschenantlitz beseelt werden! Wie grandios ist Michelangelos Vision, wo Gottvater dem fix und fertigen Adam das Leben einflößt, allein durch Berührung der Finger. Etwas von dem ist in glücklichen Momenten zu spüren, wenn der Funken springt, aus Arbeit, Mühe und scheinbar toter Materie. Ueber Jahrhunderte und Jahrtausende hin kann dann so ein Bildnis zu uns sprechen. —

Ich habe es nie schöner formuliert gehört als im Dom von Palermo; ich besuchte die Grabstätte der Hohenstaufen; es war ein schwerer Porphyrsarg, überdacht vom Baldachin, dieser getragen von schlanken Säulen. Ein Marmorarbeiter war dabei, schadhaft gewordenes Mosaik auszubessern, fehlende Steinchen zurecht zu klopfen, zu ersetzen. Es schien mir dies eine würdige Arbeit zu sein, hier in der Stille des Domes, umgeben von Ewigkeit und Vergänglichkeit, und ich sprach den am Boden Sitzenden an: «Schön, was Sie hier tun!» Er blickte über die Brille herauf, seufzte und sagte: «Ja, es ist schon schön, aber noch schöner ist es, wenn wir Stein um Stein setzen, wenn ein Antlitz entsteht, und dann — dann fängt es an, uns anzuschauen, das, lieber Herr, das ist schön!»

«... Und es anfängt, uns anzuschauen.» Wir haben hiefür das Wort Kunst-Werk; es deutet an, daß